

te Scherben vorgeschichtlicher Machart erbracht haben. Während die jüngeren Scherben wahrscheinlich durch die Düngung auf die Äcker gelangt sind, lässt das übrige Material auf eine intensive Besiedlung insbesondere während der vorrömischen Eisenzeit schließen. Eine Besonderheit im Fundmaterial stellen dabei 13 überwiegend als Bruchstücke überlieferte Glasperlen dar. Neben einfachen oder mehrgliedrigen blauen Perlen liegen auch mehrfarbige Perlen vor, von denen ein sehr kleines Fragment (*Abb. 103, 1*) als Schichtaugenperle der späten Hallstattzeit/der Stufe Latène A angesprochen werden kann. Aufgrund ihrer Verbreitung wird davon ausgegangen, dass entsprechende Stücke als Importe aus dem Alpenraum nach Norddeutschland gelangt sind. Bemerkenswert sind darüber hinaus der Rest einer einfachen vierkantigen Spiralaugenperle (ZEPEZAUER 1993, Typ 3.2) sowie die Bruchstücke zweier Spiralaugenperlen mit vorspringenden gelben Noppen (*Abb. 103, 2-4*) (ZEPEZAUER 1993, Typ 1.2.1). Beide Typen werden in die Mittel- und Spätlatènezeit datiert. Die spezielle Variante der Spiralaugenperlen mit gelben Noppen ist bislang nur von zwei weiteren Fundorten in der Altmark und im Landkreis Uelzen bekannt, wobei sich die Neufunde aus Wasbüttel gut an das bekannte Verbreitungsbild anfügen. Das räumlich begrenzte Auftreten spricht im Gegensatz zu den älteren Schichtaugenperlen für eine lokale Glasperlenproduktion.

Lit.: ZEPEZAUER 1993: M.A. Zepezauer, Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit (nach Unterlagen von Th.E. Haevernich). III: Mittel- und spätlatènezeitliche Perlen. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 15 (Marburg 1993).

F, FM, FV: A. Buß, Wasbüttel

I. Eichfeld

## Landkreis Goslar

### 76 Goslar FStNr. 31,

#### Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar

Frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

An den heutigen Außenwänden der Domvorhalle an der Kaiserpfalz in Goslar wurden zwei kleine Sondagen von ca. 1 × 1 m angelegt. Diese hatten das Ziel, Ursachen für Bauschäden im Inneren der Halle zu ermitteln.

Die bis zu einer Tiefe von 0,60 m unter dem heutigen Bodenniveau abgetiefte erste Sondage be-

fund sich direkt über dem Hausanschluss der Domvorhalle und zeigte sich flächig durch ein Bündel von Stromkabeltrassen gestört. In der Kabelgrabenverfüllung fanden sich umgelagerte Menschenknochen, zahlreiche Kronkorken sowie ein kleines Kräuterlikörfläschchen. Lediglich das Westprofil lieferte archäologische Informationen: Hier wurde die Ostwand der Domvorhalle in unterschiedlich gestalteter Mauertechnik dokumentiert. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus sorgsam in Lagen gesetzten Quadern aus gelblichem Kalksandstein und wenigen roten Buntsandsteinen. Das zugehörige Fundamentmauerwerk war aus plattigem, weichem Kalkstein errichtet. Bei den Steinquadern dürfte es sich um aufgehendes Sichtmauerwerk handeln. Das ursprüngliche Laufniveau um die Mitte des 12. Jhs. (die Domvorhalle wurde um 1150 vor das Nordportal der Stiftskirche gesetzt) müsste also 0,20–0,25 m unter dem heutigen gelegen haben und ist aufgrund der Störungen hier nicht mehr erhalten.

In der zunächst nur 0,50 m vor der heutigen Südwand der Domvorhalle auf ca. 1,50 m Breite angelegten zweiten Sondage bestanden die oberen 0,70 m aus der Kiesfüllung eines Drainagegrabens und eines darunter befindlichen Arbeitshorizonts (*Abb. 104*). In dieser Tiefe trat ein 0,30 m vorkragendes wohl zweischaliges Mauerwerk zutage. Dagegen zeigten sich in der südlichen Erweiterung der Sondage schon 0,25 m unter der heutigen Oberfläche Pflasterreste aus der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Diese dürften im Zusammenhang mit der „Restaurierung“ der Pfalz zwischen 1868 und 1879 stehen. Darunter fanden sich zwei wohl zeitnah aufgebraachte Planierungen, die um die Mitte des 19. Jhs. datieren dürften. Zu den Keramikfunden gehören auch das Fragment eines Schmalztopfes aus grauem, braun engobierten, salzglasierten Steinzeug, eine Scherbe beidseitig braun glasierter Irdenware und ein Randfragment einer Porzellantasse mit blauer Bemalung. Geborgen wurden zudem Bauschieferfragmente und Backsteine der frühen Industrialisierung. Weitere Fragmente aus diesen Schichten, wie grün und braun glasierte Irdenwaren, sind umgelagert und stammen aus einem eher frühneuzeitlichen Kontext. Jünger ist ein Fragment einer schwarz glasierten Ofenkachel des ausgehenden 17. bis frühen 18. Jhs., älter ein Fragment einer wohl roten rauwandigen Drehscheibenware des 9./10. Jhs. Letztere wäre dann älter als die Stiftskirche des 11. Jhs. In den beiden Planierschichten fanden sich zudem umgelagerte Menschenknochen, die aus Bestattungen in der



**Abb. 104** Goslar FStNr. 31, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 76). Blick in Planum 2 mit dem Fundament der Südwand der Domvorhalle (Bef. 5), einem orthogonal dazu verlaufenden Fundament (Bef. 12), dem Anstehenden Boden (Bef. 7) und einer Auffüllung/Planierung (Bef. 11). (Foto: F. Wedekind)

Kirche oder dem Umfeld stammen. Diese Schichten lagen direkt auf einer abgebrochenen, N-S orientierten, ca. 0,70 m unter der heutigen Oberfläche befindlichen Mauer aus quaderförmigen Kalk- oder Kalksandsteinen auf. Beim weiteren Abtiefen auf 1 m unter die heutige Oberfläche stellte sich heraus, dass diese in mindestens zwei wohl recht sorgsam gesetzten Lagen erhalten und mit dem erwähnten wohl zweischaligen Mauerwerk verzahnt ist, also beide in einem Zuge errichtet wurden. Da sie nicht auf Sicht gemauert sind, dürften sie als Fundamentlagen des ersten Kirchenbaus von 1051 zu interpretieren sein. Älter, da durch die Mauerbefunde und deren Baugrube gestört, scheint eine recht plane Lage aus geschütteten Steinen (vorwiegend Sandstein) in sandigem gelben bis gelbbraunen Schluff von bis zu 0,18 m Stärke zu sein, die wohl bereits auf den anstehenden Boden aufliegt. Es scheinen sich unter den

beiden modernen Planierschichten also nur Schichten zu befinden, die, soweit der kleine Ausschnitt eine Interpretation zulässt, vor den Kirchenbau datieren. Sie befanden sich 1051 wohl schon unter dem Laufniveau. Möglicherweise kann die Steinschüttung als Unterfütterung eines Fußbodens angesehen werden. Dazu wirkt sie aber fast zu unregelmäßig und lückenhaft.

Letztlich fanden sich in beiden Sondageflächen archäologisch relevante Befunde. Es dürften sich aber sicherlich Stellen finden lassen, die weniger gestört sind.

F, FM: S. Busch-Hellwig (SWA, Streichardt & Wedekind Archäologie); FV: Streichardt & Wedekind Archäologie, später NLD, Regionalreferat Braunschweig  
S. Busch-Hellwig

#### 77 Groß Rhüden FStNr. 13, Gde. Stadt Seesen, Ldkr. Goslar

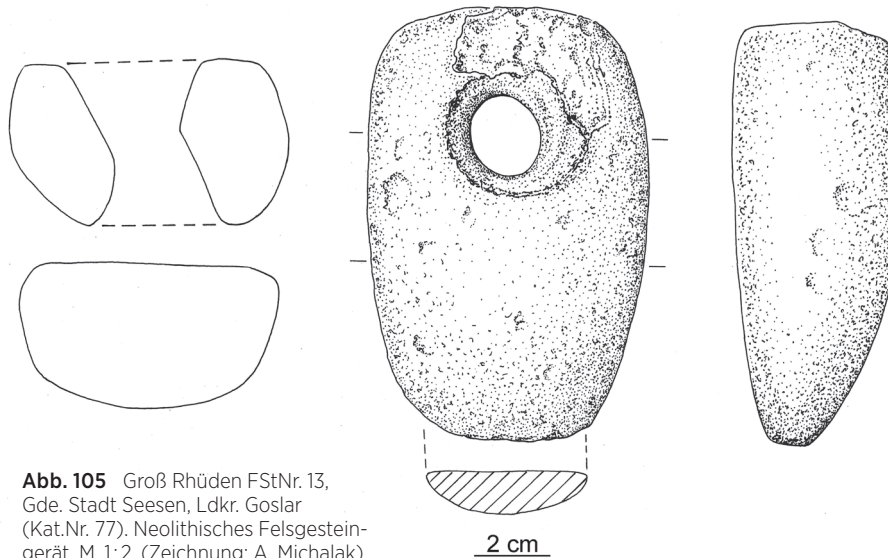
##### Jungsteinzeit:

Im Heimatmuseum Rhüden befinden sich zwei neolithische Äxte (FStNr. 8 und 9), die um die Jahrhundertwende vom Landwirt A. Flügge in der Feldmark Groß Rhüden (Flurbezeichnung: Am Laake) gefunden wurden. Ein Hinweis des Rhüdenener Heimatpflegers Gerd Syniawa führte zur Meldung eines Altfundes (Abb. 105), der ebenfalls dort gefunden worden zu sein scheint.

1976 erhielt der Volksschullehrer Ernst Schröder von einer Schülerin ein Steinobjekt, welches das Mädchen beim Wandern in der Feldmark fand. Danach diente es 40 Jahre lang bis zur Meldung zum Beschweren eines Blumentopfes in seinem Haus. Das ovale Objekt (L. 11,4 cm; Br. 7,2 cm; Dm. 4,3 cm; Gew. 633g) besteht aus fein bis mittelkörnigem, vermutlich metamorphem dunklem Gestein aus Hornblende mit größeren Einschlüssen von Plagioklas. Es ist im oberen Drittel durchlocht, besitzt einen dicken Nacken und eine zungenförmige Schneide, an der Arbeitsspuren deutlich zu erkennen sind. Die Oberseite ist gewölbt, während die Unterseite flach ausgearbeitet ist. Solche Objekte können nach BRANDT (1967, 10–11, Taf. 2.1) als Plättbolzen Variante b angesprochen werden.

Die beiden bereits bekannten Äxte wurden am Südhang neben einem vielfach begangenen Feldweg gefunden. Es ist anzunehmen, dass die Schülerin das Steingerät auf diesem Feldweg – beim „Abfallen“ von einem Ackergerät – gefunden hat.

Lit.: BRANDT 1967: K.H. Brandt, Studien über stei-



**Abb. 105** Groß Rhüden FStNr. 13, Gde. Stadt Seesen, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 77). Neolithisches Felsgestein-gerät. M. 1:2. (Zeichnung: A. Michalak)

nerne Äxte und Beile der Jüngerer Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münsterische Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

F: E. Schröder; FM: V. Harenberg; FV: HMus. Rhüden  
K. Malek

### 78 Liebenburg FStNr. 3, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen der von der Gemeinde Liebenburg und dem Förderverein sukzessiv verfolgten Bauunterhaltung der historischen Liebenburg stellte sich die Frage, ob eine große Bresche südlich des sog. „Flankierungsturms“ eine Folge natürlichen Verfalls oder der Beschießung durch kaiserliche Truppen im Jahr 1641 ist. In letzterem Fall würde sich die aus konservatorischen Gründen eigentliche sinnvolle Wiederaufmauerung der abgängigen Bauteile verbieten. Im Rahmen einer Maßnahme des NLD, Regionalreferat Braunschweig, wurde der betreffende Mauerbereich freigelegt und dokumentiert. Für die Mauern war gelber und roter Sandstein verwendet worden, der zum Teil stark verwittert ist. Es war möglich, hochmittelalterliches Mauerwerk von solchem der Ausbauphase Ende des 15. Jhs. zu trennen. Ihre endgültige Gestalt erhielt die Mauer durch ihre Umgestaltung zu einer Terrassenmauer im Zuge des Baus des heutigen Schlosses durch Fürstbischof Clemens-August 1754–1760. Es ließ sich eindeutig feststellen,

dass die Bresche durch Baumwurzeln auf der Terrasse hervorgerufen worden war.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig

M. Geschwinde

### 79 Lüderode FStNr. 3, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar

Unbestimmte Zeitstellung:

Während eines Spaziergangs im Waldgebiet Meiersberg hat der Finder Herr Hahn, in einem Wurzelteiler eines umgestürzten Baumes eine eiserne Speerspitze unbekannter Zeitstellung entdeckt und geborgen.

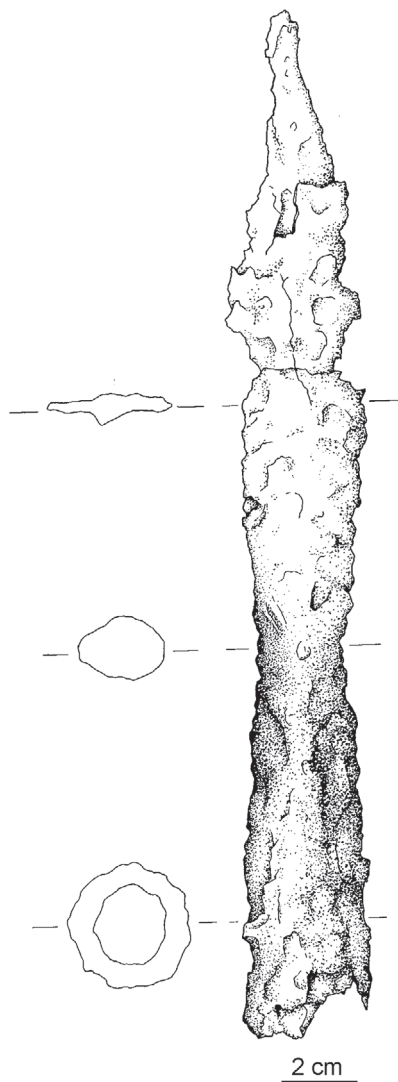
Die Speerspitze ist stark korrodiert, die Gesamtlänge beträgt 265 mm, das Blatt hat eine Länge von 160 mm bei einer maximalen Breite von 35 mm (Abb. 106).

F: J. Hahn, Lüderode; FM: M. Brangs; FV: NLD, Regionalreferat Braunschweig  
M. Brangs

### 80 Nauen FStNr. 13, Gde. Flecken Lutter am Barenberge, Ldkr. Goslar Frühes Mittelalter:

Im Zuge der Prospektionen mit Metallsuchgeräten auf dem Schlachtfeld des 27. August 1626 bei Lutter am Barenberge wurden 2017 in einem begrenzten Abschnitt des Gesamtgeländes auch mehrere deutlich ältere, großteils frühmittelalterliche Funde geborgen.





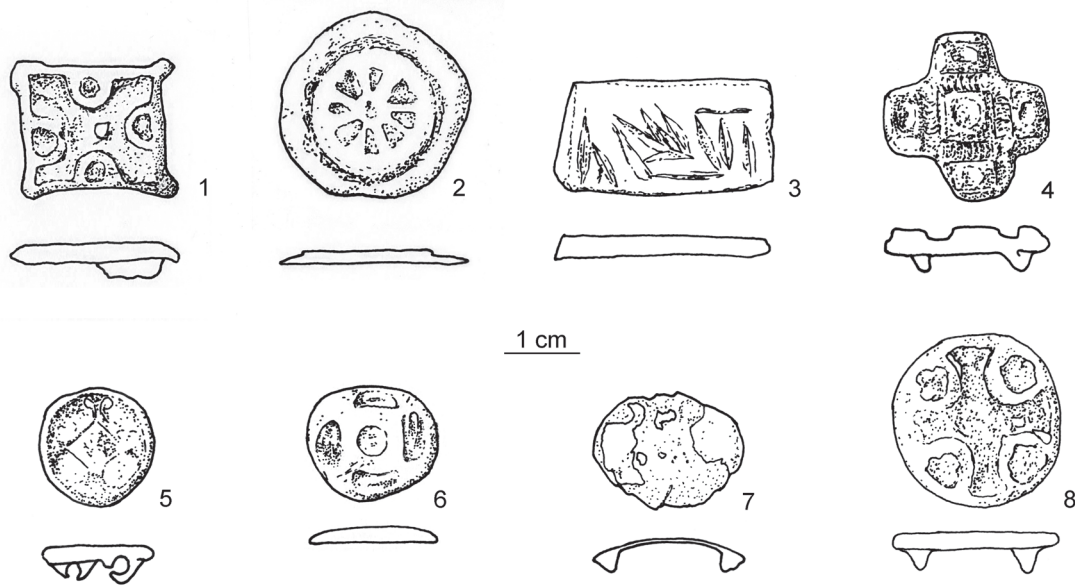
**Abb. 106** Lüderode FStNr. 3, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 79). Eiserne Speerspitze. M. 1:2. (Zeichnung E. Arnold)

Der sicher frühmittelalterliche Anteil des Fundmaterials umfasst insgesamt acht Fibeln (Abb. 107, 1–8). Sie bestehen sämtlich aus Kupferlegierungen und weisen teilweise schauseitig noch Reste von Email auf. In einigen Fällen sind rückseitig Spuren von Lötmasse oder Reste der eisernen Nadel erhalten. Das Konvolut datiert insgesamt vom 9. bis in die erste Hälfte des 11. Jhs. Als chronologisch wohl ältestes Stück darf das zu einer Fibel umgearbeitete, in etwa rechteckige Fragment eines karolingischen Schwertgurtbeschlages mit floral anmutender Kerbschnittverzierung (Abb. 107, 3) gelten. Es gehört sicher noch in das 9. Jh., direkte Vergleichsstücke fehlen. Für drei etwas jüngere Fibeln, die in die zweite Hälfte des 9. oder in das 10. Jh. datieren, liegen zahl-

reiche Parallelen aus Deutschland und Nachbarstaaten vor. Es sind: Zwei Kreuzemailscheibenfibeln, davon die eine mit – heute fehlendem – Grubenemail (Abb. 107, 8), die andere mit Resten grünen Zellenemails (Abb. 107, 5), sowie eine Rechteckfibel („Typ Karlburg“) mit stark abkorrodierten Eckfortsätzen (Abb. 107, 1), schauseitig einem von vier kreisförmigen Gruben umgebenen Diagonalkreuz und teils Resten wohl blauen Emails. Dagegen stammt eine ebenfalls sehr durch Korrosion in Mitleidenschaft gezogene, kreisförmige Scheibenfibel vom „Typ Höxter“ (Abb. 107, 2) mit am Rand umlaufenden Tierreliefs (Schlangen) etwa aus der zweiten Hälfte des 10. oder der ersten Hälfte des 11. Jhs. Auf dem mittigen, runden Plateau zeigt sich eine Kombination von Kreuz und Diagonalkreuz. Deren Arme werden von herzförmigen, einst emaillierten Gruben gebildet. Für dieses Stück sind wenige Vergleichsfunde aus der Siedlung beim Elisenhof in Schleswig-Holstein und Höxter bekannt. Innerhalb des genannten Gesamtzeitraums (9. Jh. bis erste Hälfte 11. Jh.) nicht genauer zu datieren sind: Eine massiv durch Korrosion geschädigte Grubenschmelzfibel (Abb. 107, 6) mit zentraler, kreisförmiger Grube, die von vier Gruben unklarer Form umgeben ist; eine randlich stark korrodierte Scheibenfibel ohne erkennbare Emaillierung oder sonstige Verzierung (Abb. 107, 7) und eine kreuzförmige Fibel mit fünf in Kreuzform angeordneten erhabenen, vier- bzw. rechteckigen Noppen (Abb. 107, 4). Die Noppen zeigen mittig je eine Grube. In diesen Gruben befand sich einst wahrscheinlich Email.

Die zuvor nicht bekannte Fundstelle liegt in der Gemarkung Nauen. An drei Tagen im August und September 2017 fanden systematische Begehungen mit Metallsuchgeräten statt. Dabei wurden größere Teile der beiden betroffenen Äcker untersucht. Jene Teilbereiche, aus denen die hier vorgestellten Funde stammen, wurden komplett flächendeckend begangen. Dank zwischenzeitlich durch landwirtschaftliche Bodenbearbeitung verbesserter Prospektionsbedingungen waren bis zu drei Begehungen pro Fläche möglich.

Im Ergebnis zeigt sich, dass die acht Fibeln auf zwei benachbarten Äckern verteilt lagen. Die gesamte Streuung misst ca. 85 (N–S) × 75 (O–W) Meter. Allerdings fand sich mit sieben Exemplaren der Großteil der Fibeln auf einem der Äcker. Fünf dieser Stücke lagen wiederum konzentriert auf einer Fläche von nur ca. 12 (N–S) × 17 (O–W) Metern Ausdehnung.



**Abb. 107** Nauen FStNr. 13, Gde. Flecken Lutter am Barenberge, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 80). **1** Rechteckfibel, **2** Scheibenfibel vom „Typ Höxter“, **3** Fragment eines karolingischen Schwertgurtbeschlages, **4** kreuzförmige Fibel, **5** Kreuzemailscheibenfibel, **6** Grubenschmelzfibel, **7** Scheibenfibel, **8** Kreuzemailscheibenfibel. M. 1:1. (Zeichnungen: A. Homann)

An weiteren Metallfunden aus dem Bereich der Fibel-Streuung und aus ihrem näheren Umfeld sind evtl. von Interesse: Eine stark abgegriffene, vermutlich römische Münze aus einer Kupferlegierung, ein kleiner, 78,8g schwerer Gusskuchen aus einer Kupferlegierung sowie ein kleines ovales, zusammen gebogenes Bleiplättchen mit einer anscheinend kreuzförmigen Punzierung. Ob zwischen den Fibeln und einigen oder allen dieser Funde ein Zusammenhang besteht, ist jedoch noch unklar.

Außerhalb der Streuung der vorgestellten Funde fanden sich weiträumig ausschließlich neuzeitliche Objekte. Trotz intensiver, gezielter Suche und teils guter Bodenbedingungen wurden im Bereich der Fundkonzentration keinerlei Keramikscherben geborgen. Bodenverfärbungen konnten ebenfalls nicht beobachtet werden. Auch aus diesem Grund muss der genaue Charakter der Fundstelle vorerst offen bleiben. Künftige Untersuchungen werden zur Klärung des Sachverhalts beitragen.

Lit.: BAASTRUP 2009: M.P. Baastrup, Carolingian-Ottonian disc brooches: Early Christian symbols in Viking age Denmark. In: U.von Freeden/H. Friesinger/E. Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft: Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa; Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mittel-

donauraum. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte, 12 (Bonn 2009). – EGGENSTEIN u. a. 2008: G. Eggenstein/N. Börste/H. Zöller/E. Zahn-Biemüller (Hrsg.), Eine Welt in Bewegung: Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters (München [u. a.] 2008). – GRÜNEWALD 2011: C. Grünwald, Serie und Einzelstück: Spätkarolingische und ottonische Metallobjekte aus Westfalen. In: Archäologie in Westfalen-Lippe 2011, 102–103. – SCHULZE-DÖRRLAMM 1988: M. Schulze-Dörrlamm, Kreuze mit herzförmigen Armen: Die Bedeutung eines Ziermotivs für die Feinchronologie emaillierter Bronzefibeln des Hochmittelalters. Archäologisches Korrespondenzblatt 18 (1988), 407–415. – SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jh.s in Zentraleuropa: Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 12 (Bonn 2000).

F: A. Homann, Hannover/T. Rodehorst, Arnsberg/K. Sander, Echte/A. Voigt, Seesen/K.-H. Haase, Echte; FM A. Homann; FV: NLD Regionalreferat Braunschweig  
A. Homann